

# Presseschau 1999

### **Betreutes Jugendwohnen**

#### **Ulrich Bachmann berichtet über eine von Christof Schwabe (SOS-Kinderdorf Hünstetten)**

erarbeitete Projektskizze über die Errichtung einer betreuten Wohngemeinschaft für schwule Jugendliche und Heranwachsende in Krisensituationen mit angeschlossenem Treffpunkt und Beratungsangebot.

Ein ähnliches Projekt existiert momentan nur in Berlin und wird dort von der Initiative gleich & gleich e.V. getragen. Das Wohnprojekt soll gleichsam als Schutzraum schwulen Jugendlichen offenstehen, denen es aufgrund von innerfamiliären Konflikten im Coming-Out nicht mehr möglich ist, bei den Eltern zu wohnen. Das Referat für Lesben und Schwule unterstützt diesen Ansatz. Es plant derzeit eine Bedarfserhebung u.a. bei den TrägerInnen der Jugendarbeit in Hessen. Dabei soll auch ein etwaiger Bedarf nach einem Wohnprojekt für lesbische Jugendliche ermittelt werden. Die anwesenden GruppenvertreterInnen halten eine solche Einrichtung für sinnvoll und verweisen z.T. auf eigene persönliche Erfahrungen, bei denen eine solche Einrichtung für sie sehr hilfreich gewesen wäre. Sie regen an, die Bedarfserhebung auch bei homosexuellen Jugendlichen selbst durchzuführen. Elke Kress weist darauf hin, dass lesbische Mädchen derzeit in Zufluchtsstätten für Mädchen und in Mädchenwohngruppen betreut werden. Sie empfiehlt eine Beteiligung der dortigen MitarbeiterInnen an der Planung eines solchen Projekts.

Hey Leute...

Ich schließ mich hier einfach mal an, die große Schwester von meinem Freund hat mir empfohlen es mal hier zu probieren, ich weiß nämlich echt nicht mehr weiter...

Angefangen hat alles vor mehr als zwei Jahren schon... Ich kannte meinen Freund noch nicht... Ich habe da auch noch bei Nürnberg gewohnt - bei meinen Eltern. War damals 17, und irgendwie ist wohl rausgekommen dass ich schwul bin. Eigentlich wolte ich es immer verheimlichen, weil ich genau wusste, wie meine Eltern reagieren. Und genau so kam es dann auch. Sie haben mich nur noch benachteiligt, mich beleidigt, mich minderwertig behandelt und ich habe mich nicht mehr wohlfühlt daheim... Ich hab das sehr lange mitgemacht, und als ich 18 war, da wars dann noch schlimmer, ich will jetzt nicht so wirklich drauf eingehen was dann noch alles war. Auf jeden Fall musste ich da weg ... Und bin 80 kilometer weit weg zu meinen Verwandten gezogen, wo ich erst mal über die Sommerferien 2008 untergekommen bin... Ich wollte dann aber nicht mehr weg, und dort bleiben. Das war dann auch kein Problem, also blieb ich in Amberg und bin jeden Tag nach Roth zur Schule gependelt, mehr als 80 Kilometer...

Irgendwann hatte ich auch von Roth die Nase voll... Mich hat dort alles an meine Eltern und die Situation daheim erinnert, ich wollte auch von dort weg. Im November 2008 bin ich nach

Regensburg aufs Gymnasium gewechselt. Warum nach Regensburg, und nicht nach Amberg selbst, wo ich ja da gewohnt habe? Aus dem einfachen Grund weil ich schon damals den Wunsch eines Neuanfangs hatte, und der sollte in Regensburg sein... Drum bin ich gleich dort aufs Gym... Jetzt bin ich seit November in Regensburg am Gym, und wohnte in Amberg, bei meiner Oma... Kontakt zu meinen Eltern hatte ich kaum noch... Mit meinem Vater habe ich seit August kein einziges Wort mehr sprechen können, mit meiner Mutter nur sporadisch ab und zu mal am Telefon. Meine drei kleinen Geschwister und meinen Hund habe ich ewig nicht mehr gesehen... Dann im Oktober 2008 habe ich Simon kennengelernt, meinen

Freund.,... Seit November sind wir zusammen, und er hilft mir wo es geht... Seine ganze Familie steht hinter uns, aber meine Familie lehnt mich ab und ich muss damit klar kommen...

Finanziell unterstützen tut mich auch keiner.. Ich arbeite neben der Schule in nem Laden auf 400 Euro dass ich überhaupt zur Schule fahren kann, und irgendwie mein Handy bezahlen kann und dann vielleicht noch etwas Geld übrig habe... Nicht mal Kindergeld wollten sie mir geben, das habe ich jetzt erst seit Februar über die Familienkasse direkt einfordern können, weil es rein theoretisch gesehen ja mir zusteht...

Mein Problem ist einfach meine Lage allgemein, und ich weiß nicht mehr weiter, ich bin so am Ende dass einfach alles ohne Sinn erscheint. Ich bin seit ein paar Tagen zu einem Kumpel aus Regensburg gezogen, der schon in der Ausbildung ist, und allein wohnt... Ich beteilige mich an der Miete und schlafe im Wohnzimmer auf der Couch, dort lebe ich jetzt auch. Das hat den Vorteil dass ich nicht mehr ewig weit von Amberg nach Regensburg fahren muss...

Eine eigene Wohnung ist zu teuer, kann ich mir neben der Schule nicht leisten. Und ein passendes WG Zimmer finde ich einfach nicht... Ich weiß nicht wie lange das noch gut geht... Michi kann mich auch nicht ewig aufnehmen, höchstens ein paar Wochen... Ich habe schon täglich Phasen, in denen ich einfach plötzlich Tränen in den Augen spüre, ich fang an zu weinen und hab ein Gefühl als ob ich einfach nur noch sterben wollen würde. Meine Eltern

haben mich im Stich gelassen, meine Freunde in Roth scheißen auf mich, und jetzt steh ich auch noch mit einem Bein auf der Straße - und dabei soll ich mein Abitur machen, und leben... Ich will einfach nicht mehr, ich halte es alles nicht mehr aus, mir gehts so dreckig dass ich nicht mehr weiß wie ich überhaupt noch leben soll...

Ich halte vor allem einfach diese depressiven Phasen nicht mehr aus... Ich will nicht mehr im Bus, im Zug oder in der Schule sitzen müssen und von jetzt auf sofort anfangen zu heulen... Es verkrampt in dem Moment alles in mir, mir laufen die Tränen runter und mein Bauch tut einfach nur irgendwie weh... Und das kommt im Moment viel zu häufig vor... Ich

will in diesem Moment keinen mehr sehen, und fühl mich einfach nur, als würd ich in ein tiefes

schwarzes Loch fallen und immer weiter runter gezogen werden, als ob das Licht immer weiter wegfallen würde und um mich herum wird es immer enger und kälter ...

Der Beitrag wurde von iToby@kids-hotline am 2.3.2009, um 20.38 Uhr bearbeitet.  
der\_nick@kids-hotline User am 5.3.2009, um 21.21 Uhr Hi

Ich nehm an, Du wartest ganz dringend auf ne Antwort?

Dein Thema haben schon ganz viele Leute angeschaut. Und auch wenn sie nicht antworten bin ich sicher, dass sie (naja - nicht jeder, aber viele) mitfühlen. Weil: Wer sich auf diese Seite und in diese Kategorie verirrt, der kann sich recht gut in Deine Situation reinversetzen, glaub ich. Dass bisher niemand geantwortet hat kann wohl daran liegen, dass es keine Patentlösungen

gibt. Trotzdem weiß ich, dass es Trost gibt, wenn man weiss dass einfach jemand da ist

Du sagst, Deinen Freund hast Du seit Oktober... Wo wohnt der denn? In Regensburg? Oder Amberg? Wenn er zu und seine Familie hinter euch steht, dann ist das doch schon mal eine ganz coole Sache! Meinst, Du kannst seine Family evtl etwas mit Deiner Anwesenheit und dem Dich-dort-wohlfühlen strapazieren? - Oder möchtest Du Dich da nicht so aufdrängen?

In welche Klasse gehst Du denn in Regensburg? - D.h. wie lang musst Du das Pendeln bzw. diese Situation denn noch aushalten? Ist die Zeitspanne bis zum nächsten Schritt in Deinem Leben denn überschaubar?

Du hast noch sporadischen Kontakt zu Deiner Mutter und Deine Oma scheint ja auch zu Dir zu halten (mütterlicherseits?)... Meinst Du, über diesen Link ist auf längere Sicht wieder ein Kontakt zur Familie drin? - Oder haben sich die Fronten so sehr verhärtet?

Es gibt in Regensburg sicher eine Anlaufstelle für schwule Jungs, die mit ihrer Situation Schwierigkeiten haben und ähnliches erleben wie Du. Nicht, dass ich Dich hier abschieben will... aber es ist schön, jemandem das alles erzählen zu können... Und wenn dieser Jemand vor Ort ist, dann kennt der auch die Gegebenheiten, eventuell Wohnprojekte und/oder Wohnheimplätze, die für solche Situationen bevorzugt freigehalten werden...

Würd mich freuen, bald wieder von Dir zu hören. Ich überleg mir derweil, ob mir noch was einfällt zu Deiner Situation - und stöber mal etwas im Netz, ob ich jmd find, der Dir evtl helfen kann in Regensburg

Hab mal nen schönen Abend!

Ig

der\_nick Michi@kids-hotline

Forenleitung am 5.3.2009, um 21.41 Uhr

Hi nick,

für dich und alle anderen zur Info: Toby hat auch eine Einzelberatung, wo er von uns betreut wird - im Forum ist dennoch Platz für Userantworten!

Danke dir also für deinen Beitrag!

Bis dann,

-----

Michi

kids-hotline - Onlineberatung für Jugendliche

Forenleitung

Jungen & Pubertät, Wenn Jungen Mädchen lieben, Wenn Jungen Jungen lieben, Ausbildung, Beruf und Weiterbildung, Mobbing und Schule

Widme dich der Liebe und dem Kochen mit ganzem Herzen

- Dalai Lama

Das Erfurter Projekt "Mit Dir" bietet betreutes Wohnen für Heranwachsende, die sich schwul, lesbisch, bi- oder transsexuell fühlen. Martin und Isabell haben hier ein Zuhause gefunden.

Erfurt.

Als Isabell drei Jahre alt war, lautet die Diagnose: Entwicklung gegen das biologische Geschlecht. Heute ist Isabell 17. Man könnte einfach sagen, sie sei als Mädchen im Körper eines Jungen geboren. Aber das wäre zu einfach. Ihren amtlichen Vornamen, wie Isabell ihn bezeichnet, will sie nicht verraten. Niemandem. Denn ihr männlicher Name ist für sie Teil einer Vergangenheit, die sie hinter sich gelassen hat. Seit März wohnt Isabell im Projekt "Mit Dir", im November 2005 vom Kinderschutzbund Erfurt eingerichtet. Nur in Berlin gibt es noch eine vergleichbare Einrichtung. Sechs Jugendliche kann das Erfurter Projekt aufnehmen. Von der Stadt mietete der Kinderschutzbund ein geräumiges Haus an. Jeder hat sein eigenes Zimmer. Küche, Bad und Wohnraum teilen sich bis zu sechs die WG-Bewohner miteinander. Bezahlt werden die Plätze vom jeweils zuständigen Jugendamt.

Zur Zeit gibt es zwei Bewohner im Erfurter Projekt. "Es könnten aber schon mehr sein", sagt Konstanze Hartung. Mehrere Jugendliche aus ganz Deutschland haben sich bereits bei ihr gemeldet. Doch nicht jedes Jugendamt stimmt zu. "Erst vor wenigen Monaten durften wir einen 15-Jährigen aus Schleswig-Holstein nicht aufnehmen." Jetzt wohnt der homosexuelle Jugendliche in einer Wohngemeinschaft für Heterosexuelle. Isabell hatte bei ihrem Jugendamt

mehr Erfolg. In ihrer Heimat Bayern lebte sie bereits im betreuten Wohnen, als Bekannte ihr

von dem Erfurter Projekt erzählten. Anfangs zögerte sie - ein Wohnprojekt für homosexuelle Jugendliche? Doch auch als Transsexuelle fühlt sie sich hier gut aufgehoben. Zum ersten Mal in ihrem Leben.

Ihr Mitbewohner, der 20-jährige Martin, konnte in Erfurt endlich seine Maske fallen lassen. Aufgewachsen ist er auf einem Dorf in der Nähe von Bad Langensalza. Bis heute hat sich Martin seiner Familie gegenüber nicht zu seiner Homosexualität bekannt. Seit November des vergangenen Jahres wohnt er bei "Mit Dir". Der Abstand zu den Eltern tut gut, die Spannungen seien einfach zu groß gewesen. In Erfurt macht er jetzt eine Ausbildung zum Bürokaufmann. "Meine Kollegen gehen locker damit um, dass ich schwul bin", erzählt Martin. Bei Fremden stößt er hingegen immer wieder auf die gleichen alten Vorurteile: Das ist doch nur so eine Phase. Jeder Schwule hat Aids. In einer schwulen Beziehung, wer ist denn da eigentlich der Mann und wer die Frau?

Auch Isabell hatte besonders in der Vergangenheit Schwierigkeiten. Obwohl ein Psychologe bei Isabell schon im Kleinkindalter feststellte, dass sie sich gegengeschlechtlich verhielt, hat das ihr Leben nicht leichter gemacht. Im Gegenteil. Die Mutter konnte es nicht ertragen, dass ihr Sohn nicht im Sandkasten spielen und sich mit anderen Jungs raufen wollte. Mit sechs Jahren landete Isabell in der Kinderpsychiatrie, schwere Depressionen. "Ich möchte nicht wissen, womit die mich vollgepumpt haben", sagt sie. Irgendwie ging es weiter. Bis sie elf Jahre alt war, dachten noch alle, sie sei ein Mädchen. Der zierliche Körperbau, die weichen Züge. Dann kam die Pubertät. Der Selbsthass, der Ekel vor dem eigenen Körper. Isabell litt an schwerer Akne, die Mitschüler mobbten sie. Flucht in die virtuelle Welt des Internets, wo sie sich in Rollenspielen eine andere Identität zulegte. Ein Selbstmordversuch. Anschließend

schwänzte sie ein dreiviertel Jahr lang die Schule, musste zur Strafe Sozialstunden ableisten. "Mein Leben war ein schwarzer Tunnel", sagt Isabell. Sie sitzt auf dem roten Sofa im

Wohnraum von "Mit Dir". Die 17-Jährige trägt ihre dunkelblonden Haare kinnlang, ein pinkes Shirt und enge Jeans. Sie weiß, was sie wirklich will: "Ich werde mich operieren lassen." Endlich keine Selbst-Ekel mehr. Im Wohnprojekt hat sie mit Konstanze Hartung jemanden, der ihr Halt gibt. "Die Schienen für meine Zukunft sind gelegt."

Protokoll des Arbeitstreffens

"Zur Situation von lesbischen und schwulen Jugendlichen"

im Hessischen Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit  
am Freitag, den 11. Dezember 1998, 10 bis 15 Uhr

## 1. Begrüßung

### 2. Einführungsbeiträge

#### 1. Sabine Klein, LAMBDA

2. Olivera Jozic, Smalltown Boys & Girls 3. Anke Schwalm, Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen

#### 3. Diskussion

## 1. Begrüßung

Ulrich Bachmann und Silvia Eftekhari-Fard vom Referat für die Gleichstellung von Lesben und Schwulen begrüßten die Anwesenden und stellten die Beraterinnen des Referats, Klaus Stehling und Eunice Martins, vor. Sie dankten besonders Frau Braun-Schindel vom Referat VII 7 (Grundsatzfragen der Jugendhilfe, -arbeit und -bildung) im HMUEJFG, Herrn Kerwer vom Landesjugendamt Hessen und Herrn Dr. Wittmeier vom Hessischen Jugendring für ihre Teilnahme und Frau Klein, Frau Jozic und Frau Schwalm für ihre Bereitschaft, in die Thematik einzuführen. Ulrich Bachmann betonte, daß dieses Treffen ein ergebnisoffenes Arbeitstreffen sei, das im Kontext eines zu erarbeitenden

Antidiskriminierungsprogrammes stehe. Er freue sich über die Möglichkeit, daß schwule und lesbische Jugendgruppen, Landesjugendamt, Jugendverbände und der Hessische Jugendring damit erstmals in einen Dialog treten.

[Zurück zum Seitenanfang]

## 2. Einführungsbeiträge

### 2.1 Sabine Klein, LAMBDA

Ihre Ausführungen stützte Sabine Klein auf die These, daß das Coming out ein Prozess sei, der weitgehend in Isolation stattfinde. Dies treffe besonders auf lesbische und schwule Jugendliche im ländlichen Bereich zu; in der Stadt

hingegen sei es einfacher, Isolation zu überwinden. Mit dem Coming Out gehe oft eine Entfremdung von den bisherigen Bezugspersonen (Eltern, Angehörige) einher. Frau Klein referierte Ergebnisse aus einer Studie zur Lebenssituation lesbischer Mädchen ("freundinnen" von Sabine Klein und Sigrid Schütz, hrsg. vom Jugendnetzwerk Lambda NRW e.V) und hob in diesem Zusammenhang insbesondere folgende Aspekte hervor: Unsichtbarkeit lesbischer Mädchen: Diese würde häufig mangels adäquater Angebote in Jugendeinrichtungen und Schulen verstärkt. Auch die von Jugendlichen favorisierten Medien böten wenig Identifikationsmöglichkeiten. Zwar würde z.B. in den sog. "Daily Soaps" Lesbischsein thematisiert, jedoch fehle der Bezug zum realen Leben der Mädchen. Lesbische Mädchen im Coming Out würden häufig das Gespräch abbrechen, sobald negative Reaktionen auftauchten. Den Mädchen sei sehr wichtig, daß Bezugspersonen über ihr

Lesbischsein informiert seien. Beziehungen hätten für lesbische Mädchen, ebenso wie für heterosexuelle, einen sehr hohen Stellenwert. Der Studie zufolge hätten 80% aller lesbischen Mädchen Erfahrungen mit Jungen und schätzten diese als wichtig ein, obwohl die Erfahrungen selbst selten positiv erlebt worden seien. Perspektivisch würden heterosexuelle Beziehung zumeist nicht gänzlich ausgeschlossen. 80 % aller lesbischen Mädchen hätten Gewalterfahrungen gemacht. Dies reiche von Beleidigungen bis hin zu gewalttätigen Übergriffen. Hier bestätige sich leider ein Klischee, da 80 % der Aggressoren männlich und Ausländer seien. (Sexuelle) Gewalterfahrungen innerhalb der Familie/von den Bezugspersonen seien häufig. 40 % aller Väter drohten mit Gewalt wegen des Lesbischseins. Bezüglich der Situation schwuler Jungen verhalte es sich ähnlich. Diese seien durchweg heterosexuell sozialisiert. Die Stigmatisierung durch die Umwelt rufe unterschiedliche Reaktionen und Bewältigungsstrategien hervor: Einerseits erfolge ein offener Umgang mit der Homosexualität z.B. durch Sammeln von Informationen, andererseits jedoch auch innerer Rückzug. Die Gewißheit über die eigenen Gefühle führe dann zu einer Auseinandersetzung mit der Szene. Kontakt und Orientierung in der Szene würden aber häufig dadurch beeinträchtigt und erschwert, daß die Jungen sich hier als "Frischfleisch" mißbraucht fühlten. Die Stigmatisierung/Sanktionierung von homosexuellen Verhaltensweisen als weiblich führe zu einem Identitätskonflikt bezüglich der eigenen Männlichkeit. Denn häufig würde den Jungen vom sozialen Umfeld ihre Männlichkeit abgesprochen, so daß sich Selbst- und Fremdwahrnehmung sehr stark unterschieden. Während das Problem für schwule Jungen darin liege, daß sich Männlichkeit über Homophobie definiere, liege bei lesbischen Mädchen die Problematik eher in der Entsexualisierung der Körperlichkeit. Frau Klein führte aus, daß ein positiver Verlauf des Coming Out meist über positive erwachsene Vorbilder ablaufe und den Aufbau einer intakten Persönlichkeit als Lesbe oder Schwuler beinhalte. Hierbei seien auch Öffentlichkeit und Medien von großer Bedeutung. Offenbart werde sich zuallererst der peer-group, was oft positiv verlaufe. Wenn Irritationen aufträten, dann eher bei den besten Freundinnen von Mädchen. Von den Eltern werde zunächst die Mutter eingeweiht, sehr viel später erst der Vater; dies sei gerade bei Jungen der Fall. In den meisten Fällen folge dann eine Abkühlung des Verhältnisses bis hin zur Auflösung des Familienverbandes bzw. dem Rauswurf oder Auszug und dem Entzug finanzieller Unterstützung. Hier sei Hilfestellung für die überforderten Eltern notwendig. In Eltern-Selbsthilfegruppen würden sich wenn überhaupt in der Regel eher die Mütter engagieren. In jedem Fall sei für Jugendliche eine grundlegende Neuorientierung notwendig. Förderlich seien dabei die Jugendgruppen, in denen eine Aufhebung der Isolation erlebt werde. Deren Profil verändere sich weg von Coming Out-Gruppen hin zur Beschäftigung mit verschiedenen Bereichen wie z.B. Kultur, Beratung und Freizeitgestaltung. Ein großes Manko bestehe im Bereich der Schulaufklärung. Dort werde Sexualität oft auf Fortpflanzung und Verhütung reduziert. Homosexualität werde nur selten behandelt. In diesem Zusammenhang sei auf das Projekt "Im Dschungel der Gefühle"

hinzuweisen, in dessen Rahmen in Zusammenarbeit von LAMBDA und dem Hessischen Kultusministerium Fortbildungen für LehrerInnen zum Thema Sexualität veranstaltet würden. Es sei eine große Offenheit auf seiten der PädagogInnen vorhanden, und der große Informationsbedarf werde offensichtlich erkannt. Leider laufe das Projekt aus und müsse künftig ohne finanzielle Unterstützung fortgesetzt werden. Bislang sei es durch Bundesgelder aus dem ZHF-Projekt ("Zusammen handeln, füreinander eintreten") finanziert worden. Auf Nachfrage von Herrn Dr. Wittmeier, ob die Lebenslage homosexueller Jugendlicher beispielsweise in der Jugendforschung eine Rolle spiele oder etwa in den Landesjugendhilfeausschüssen behandelt würde, führte Sabine Klein aus, daß ihr aus der Jugendforschung keine relevanten Daten bekannt seien. Die Behandlung des Themas in den Jugendhilfeausschüssen sei nach ihrer Kenntnis eher dürftig und finde allenfalls auf Initiative von Referaten für Lesben und Schwule der einzelnen Bundesländer statt. Auf Nachfrage von Frau Metzler (Pro Familia Wiesbaden), wie die in der Studie "freundinnen" befragten Mädchen gefunden worden seien, teilte Frau Klein mit, daß dies z.B. durch Szenengänge, Kontaktaufnahme zu lesbischen schwulen Jugendgruppen, Aushänge in Bibliotheken, Universitäten, Mädchenzentren oder direkte Ansprachen erfolgt sei. Ein breiter Querschnitt habe allerdings nicht erfaßt werden können; beispielsweise sei die Befragung bestimmter Gruppen, wie z.B. muslimischer Mädchen, nicht möglich gewesen. Das Altersspektrum sei an das KJHG angelehnt. Insgesamt wirke erschwerend, daß Forschungsgelder für diesen Bereich sehr knapp bemessen seien.

[Zurück zum Seitenanfang]

## 2.2 Olivera Jozic, Smalltown Boys & Girls

Olivera Jozic skizzierte die Entwicklung der Gruppe Smalltown Boys & Girls, die als schwule Jugendgruppe seit vier Jahren bestehe und seit 1997 schwul-lesbisch sei. Dennoch kämen überwiegend schwule Jungen in die Gruppe, die sich in einer Kneipe treffe und eher Stammtischcharakter habe. Zur Zeit nähmen ca. 25 Personen im Alter von 14 bis 26 Jahren an den regelmäßigen Treffen teil. Gemeinsam organisiere man Fahrten und andere Aktivitäten. Schwerpunktmäßig gehe es um Kennenlernen und Austausch sowie um Identitätsunterstützung und -entwicklung. Aus diesem Grunde habe die Gruppe auch weniger offiziellen Charakter und mache kaum Gremienarbeit. Sie sei aber im Stadtjugendring vertreten, unterhalte Kontakte zum Landesjugendamt und arbeite mit LAMBDA zusammen. Kontakte mit anderen Gruppen in Frankfurt, Wiesbaden und Mainz würden derzeit wieder aufgebaut. Ein Austausch finde aber eher außerhalb der Gruppenstrukturen statt. Tobias Ringeisen ergänzte, daß die Gruppe aufgrund des Fehlens eigener Räume und der relativ großen Fluktuation wenig Kontinuität herstellen könne. Bei denjenigen, die in die Gruppe kämen, habe das Coming Out schon stattgefunden. Viele

seien Gymnasiasten. Er selbst fühle sich, wie er anmerkte, nicht als Minderheit benachteiligt. Olivera Jozic äußerte, daß der gesellschaftlichen Ächtung durch die Auswahl des Freundeskreises begegnet werden könne. Es existiere generell das Problem für SchülerInnen, sich in der Schule zu outen - aus Furcht vor Diskriminierung und Benachteiligung in der Notengebung durch LehrerInnen. Aus der Jugendgruppe sei das Schulaufklärungsprojekt erwachsen. Bei LAMBDA seien deshalb Schulungsseminare durchgeführt worden, um dann in die Schulen gehen zu können. Die Nachfrage sei allerdings eher gering. Inzwischen seien Schulen auch angeschrieben worden. Besuche würden aber oft vom Direktor abgeblockt oder gingen in der Schulbürokratie unter. Leichter sei es, wenn die Schülervertretung oder die Schüler selbst das Thema einbringen würden. Es sei wesentlich einfacher, Schulbesuche an Schulen durchzuführen, mit denen schon Kontakte geknüpft worden seien. Ansonsten seien Vorurteile und Abgrenzung vorherrschend. Die Frage von Ulrich Bachmann nach einer möglichen oder bereits bestehenden Zusammenarbeit mit Pro Familia wurde von Frau Jozic verneint. Frau Metzler ergänzte, daß phasenweise schon einmal eine Zusammenarbeit stattgefunden habe. Sie problematisierte allerdings eine institutionalisierte Zusammenarbeit und wünschte sich im Vorfeld eine Klärung, inwieweit eine Angliederung sein müsse oder solle. Bei Anfragen an Pro Familia verweise sie auf die Jugendgruppe.

[Zurück zum Seitenanfang]

### 2.3 Anke Schwalm, Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen

Anke Schwalm trug zusammenfassend die Ergebnisse einer Umfrage vor, die auf einer Fachtagung zur Mädchenarbeit durchgeführt wurde. Der Fragebogen sei von ihr mit dem Ziel entwickelt worden, mögliche Forderungen für hessische Antidiskriminierungsmaßnahmen zu eruieren und zu bündeln. Teilgenommen hätten fünfzehn Einrichtungen, u.a. Mädchentreffs, Wohngemeinschaften und Einrichtungen der Jugendberufshilfe aus dem ländlichen und städtischen Raum. Die Fragen richteten sich vor allem darauf, ob es spezielle Angebote für lesbische Mädchen/junge Frauen in den jeweiligen Einrichtungen gebe, ob lesbische Lebensformen in der Einrichtung Berücksichtigung fänden, ob es eine Zusammenarbeit mit lesbischen Gruppen und Organisationen gebe, ob Diskriminierungserfahrungen lesbischer Mädchen aufgrund ihres Lesbischseins bekannt seien und ob es in der jeweiligen Stadt, Gemeinde, Landkreis Angebote für lesbische Mädchen und junge Frauen gebe. Als notwendige Ziele für eine hessische Antidiskriminierungspolitik seien u.a. folgende Forderungen genannt worden:

Unterstützung/Initiierung bzw. Bereitstellung von Angeboten und Gruppen für lesbische Mädchen auch in

ländlichen Regionen

Konzeptionelle Verankerung von Lesbenarbeit in der Mädchenarbeit in jeder Einrichtung, um personenbezogener

Lesbenarbeit entgegenzuwirken

Sensibilisierung von MitarbeiterInnen in Einrichtungen und thematische Verankerung

Geschlechtsspezifische Sexualaufklärung

Informationen an Schulen, Jugendeinrichtungen und -organisationen, auch im Lehrmaterial, breite Aufklärungs- und

Öffentlichkeitsarbeit, andere Lebensweisen als Pflichtthema z.B. in Schulen und Berufsschulen

VertrauenslehrerInnen, die mit der Thematik vertraut sind und dies nach außen tragen

Forschungsaufträge zur Situation lesbischer Mädchen und Frauen

Beauftragte für lesbische Mädchen

Broschüren

Gesetzlich verankerte Finanzierung von Lesbeninitiativen zur Förderung einer besseren Infrastruktur

Prüfung bestehender Gesetze im Hinblick auf diskriminierende Inhalte

Sichtbarmachung lesbischen Lebens in der Geschichte. Abschließend merkte Anke Schwalm an, daß überall dort Lesbischsein im Blick sei, wo es zu einem Thema gemacht werde oder wo Lesben mitarbeiten. Sie wies darauf hin, daß das Frauenmuseum Wiesbaden für 1999 eine Ausstellung zu dem Thema "Lesben mit Behinderungen" plane.

[Zurück zum Seitenanfang]

### 3. Diskussion

Bezugnehmend auf den Aspekt der Elternüberforderung wurde von Ulrich Bachmann eingangs auf die Veranstaltung "Mein Kind ist homosexuell" am 1. Februar um 20 Uhr im LSKH in Frankfurt, mit Ministerin Priska Hinz, Viola Roggenkamp und Sigrid Pusch als Vertreterin des Bundesverbandes der Eltern, Angehörigen und Freunde von Homosexuellen hingewiesen. Moderator sei Holger Weinert. Es sei geplant, eine Dokumentation dieser Veranstaltung zu erstellen. Im Verlauf der Diskussion kristallisierte sich heraus, daß die Veränderung der Situation von lesbischen und schwulen Jugendlichen verschiedene Ansätze auf unterschiedlichen Ebenen erfordere. Zum einen müsse eine

Überprüfung und Neuformulierung relevanter Gesetze und Ausführungsvorschriften in diesem Bereich erfolgen, zum anderen müßten Voraussetzungen und Möglichkeiten zur Sensibilisierung aller Fachleute geschaffen werden. Da Sensibilisierung nicht nur abstrakte Information sein könne, sei es wichtig, hier mit lesbischen und schwulen Jugendlichen zusammenzuarbeiten. Ebenso gelte es, bestehende Strukturen und Freiräume von

Jugendlichen zu stärken und zu ergänzen, keine "Sozialarbeiterisierung" zu produzieren und einen integrativen Ansatz zu verfolgen. Primäres Ziel der genannten Maßnahmen sei es, lesbischen und schwulen Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ein positives Selbstbild als Lesbe und Schwuler aufzubauen. Jugendschutz müsse auch dazu dienen, Jugendliche vor Homophobie zu schützen, wie Sabine Klein anmerkte. Hierzu sei die konzeptionelle Verankerung lesbischer und schwuler Jugendarbeit im Landesjugendplan unabdingbar; in Nordrhein-Westfalen sei dies bereits erfolgt. Herr Kerwer vom Landesjugendamt Hessen merkte hierzu an, daß in Hessen dafür das Hessische Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz einschlägig sei. Es sei jedoch nicht davon auszugehen, daß noch in der laufenden Legislaturperiode ein weiteres Ausführungsgesetz verabschiedet werde. Das große Problem sei auch hier die Finanzierung. Erhebliche Gelder seien in den Ausbau der Kindertagesstätten geflossen. Herr Dr. Wittmeier fügte an, daß der Hessische Jugendring daran arbeite, ein zweites Hessisches Ausführungsgesetz zum KJHG anzustoßen.

Ein großer Bereich für die Initiierung und Durchführung von Antidiskriminierungsmaßnahmen sei die Sexualpädagogik in den Schulen. Frau Metzler merkte an, daß die Sexualpädagogik die Möglichkeit bieten müsse, zu einer Selbstverständlichkeit der Identität zu gelangen, sei diese nun homo, hetero oder bisexuell. Wichtig sei es ihrer Meinung nach, in diesem Bereich geschlechtsspezifisch zu arbeiten. Insgesamt sollten die Angebote nicht zu stark pädagogisiert werden. Ebenso wie Frau Jozic warf sie die Frage auf, ob die Schule dafür der richtige Ort sei, da einerseits die Anwesenheit der Lehrkraft hemmend wirken könne und andererseits der Klassenverband nicht identisch mit einem ausgewählten Freundeskreis sei, in dem derartige Themen üblicherweise behandelt würden. Frau Klein fügte an, daß LAMBDA zum Themenkomplex Schulaufklärung eine Literaturliste zusammengestellt habe, die abgerufen werden könne und ihrer Meinung nach in Lehrpläne integriert werden sollte. Wesentlich sei es, das Thema Homosexualität nicht nur im Biologieunterricht zu behandeln, sondern auch in den Fächern Deutsch, Ethik, Religion, wie Tobias Ringeisen anfügte. Frau Klein führte aus, daß sie die Sensibilisierung der Gremien und Fachverbände für eine Aufgabe des Ministeriums halte. Im Bereich der Jugendarbeit verwies Frau Braun-Schindel darauf, daß für Hessen Mädchenleitlinien erarbeitet werden sollen. Frau Kreß (LIBS) gab zu bedenken, daß die Frankfurter Leitlinien zur Mädchenarbeit zwar eines der damals bundesweit fortschrittlichsten Papiere gewesen sei, jedoch noch nicht vollständig umgesetzt worden seien. Sie forderte Praxis und Verwaltung auf, eine gemeinsame Ebene des Handelns zu finden. Herr Dr. Wittmeier verwies darauf, daß die Arbeit des Referats bei den Jugendverbänden noch zu wenig bekannt sei. Er wies darauf hin, daß das Landesjugendamt als nachgeordnete Behörde diesen Aspekt in seiner Arbeit stärken könne, und forderte eine Stellungnahme und Benennung dieses Themas durch die Ministerin auf dem jährlichen Treffen des Hessischen Jugendrings. Auf Nachfrage von Ulrich Bachmann sagte er seinerseits eine Zusammenarbeit mit dem Referat zu. Tobias Ringeisen merkte an, daß die

Signalwirkung des Referates unterschätzt bzw. nicht genügend genutzt werde. Nach einer kurzen Pause strukturierte Silvia Eftekhari-Fard noch einmal die Forderungen und konkretisierte die einzelnen Punkte:

Verankerung des Themas in Landesjugendplan bzw. Ausführungsgesetz

Bestehendes unterstützen/ausbauen/ergänzen

Sensibilisierung/Fortbildung der Fachkräfte; integrativer Ansatz

Formulierung von Leitlinien zur Mädchenarbeit für Hessen

Stärkere Öffentlichkeitsarbeit des Referates auf Landesebene

Leichteres Auffinden der Internet-Präsenz des Referates durch Suchmaschinen

Stärkere länderübergreifende Kooperation der Referate Ulrich Bachmann und Silvia Eftekhari-Fard dankten allen Anwesenden für ihre Teilnahme an diesem Treffen. Es wurde Einvernehmen darüber hergestellt, das Protokoll der

Veranstaltung an alle hessischen Lesben- und Schwulengruppen sowie an alle eingeladenen Institutionen und Verbände zu verschicken und im Internet zu veröffentlichen.

**gez. Eunice Martins, im Januar 1999**

## **Rosa Listen in Potsdam**

*(Potsdam/ge)*. Über die sogenannten „Potsdamer Rosa Listen“ herrscht immer noch Unklarheit. Darauf wies jüngst Dorian Haseloff vom Büro für gleichgeschlechtliche Lebensfragen im Land Brandenburg hin.

Zum Hintergrund: 1979 wurden nach einem Mordfall in Potsdam etwa 200 Homosexuelle von der Polizei ausführlich auch über ihr Privatleben vernommen und fotografiert. Über den Verbleib der Materials gibt es bis heute keine gesicherten Erkenntnisse, so Haseloff. Unklar ist auch, ob die Akten überhaupt noch existieren und wer heute Zugang dazu hat. Betroffene werden aufgerufen, sich mit Anfragen zu ihrer Person an den Landesbeauftragten für Datenschutz (Stahnsdorfer Damm 77, 14532 Kleinmachnow) oder das Büro für gleichgeschlechtliche Lebensfragen (HeinrichMann-Alle 103, Haus 16, 14473 Potsdam, Tel. 0331/866 51 73) zu wenden.

***Gay express 10/1999 über Schwules Museum Berlin Archiv/Bibliothek***

## **Gut beraten in Brandenburg**

### **Neue Anlaufstelle für LesBiSchwule Belange in Potsdam**

Die „Landeskoordinierungsstelle für LesBiSchwule Belange Land Brandenburg“ hat neben dem bisherigen Büro in Cottbus ihren neuen Hauptsitz in Potsdam eingerichtet. Seit der Eröffnung am 8. Oktober 1999 - zu der auch die zeitgleich aus der Landespolitik ausscheidende Sozialministerin Regine Hildebrandt gekommen war - finden dort Beratungsstunden statt: montags 16-20 Uhr mit Doreen Hahn und donnerstags 16-20 Uhr mit Stefan Ide. Beide stehen natürlich auch außerhalb dieser Zeiten als Ansprechpartner zur Verfügung.

wo-» Landeskoordinierungsstelle für LesBiSchwule Belange Land Brandenburg, Büro Potsdam: Schopenhauer Str. 31, 14467 Potsdam, Tel.: 0331/ 967 85 65, Fax: 0331/ 967 85 59, Sprechzeiten: Mo S Do 16-20h; Büro Cottbus: Gabriele Kerntopf, Bahnhofstr. 15, 03046 Cottbus, Tel. & Fax: 0355/70 28 00

### ***Siegessäule 11/1999***

## **Zum CSD Regenbogenfahnen auf Brandenburger Rathäusern?**

### **In diesem Jahr wieder zahlreiche Events mit regionalem Bezug und Motto**

*Von Simone Schmollack*

Das ist neu im Osten: Wenn die Bürgermeister mitspielen, werden in den größten Städten Brandenburgs in den Tagen um den CSD auf den Rathäusern Regenbogenflaggen flattern. Zusagen aus Cottbus, Frankfurt/Oder, Schwedt, Neuruppin, Brandenburg und Potsdam gibt es zwar noch nicht, doch die Zeichen stehen nicht schlecht, wie Gabriele Kerntopf von der Landeskoordinierungsstelle für LesBiSchwule Belange in Cottbus sagte. Die Koordinierungsstelle wird mit einem Info-Bus vom 19. Juni bis 25. Juni eine Städtekawane unter dem Motto „andersrum ist richtigum“ veranstalten. Ziel sei es, „lesbisch-schwule Lebensweisen auch in der Tiefe des Landes bekannt zu machen“, so Gabriele Kerntopf. Darüber hinaus wird am Tage des Potsdamer CSDs (25. Juni) durch die Landeshauptstadt eine Straßenbahn gondeln, die Fahrgäste kostenlos mitnimmt. „Die müssen sich aber dann vom lesbisch-schwulen Leben berieseln lassen“, so die Koordinierungschefin. Während in den letzten Jahren der DDR schwule Männer - vom Staat streng überwacht und beargwöhnt - am 21. Juni Kränze in den ehemaligen Konzentrationslagern niederlegten und die Opfer mit dem „Rosa Winkel“ ehrten, ist in den vergangenen Jahren in den meisten Großstädten der Stonewall-Ge-denktag zu einem öffentlichen und festen Event geworden. Inzwischen engagieren sich für den CSD verstärkt auch heterosexuelle Politikerinnen. So hat in diesem Jahr in Thüringen der Jenaer Bundestagsabgeordnete und einstige Bürgerrechtler Christoph Matschie (SPD) die CSD-Schirmherrschaft übernommen, in Sachsen-Anhalt die stellvertretende Ministerpräsidentin und Frauen- und Arbeitsministerin, Gerlinde Kuppe (SPD) - neben der ehemaligen Bürgermeisterin von Quellendorf Michaela Lindner (PDS). Auch das ist neu: In Thüringen wurden alle CSD-Aktivitäten durch die im Januar dieses Jahres gegründete Landesarbeitsgemeinschaft LuST (Lesben und Schwule in Thüringen) vernetzt. Bisher fanden die dortigen Feiern in den meisten Orten hinter verschlossenen Türen statt und wurden von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Einzige Ausnahme bildete - auch nach der Wende - die alljährliche „Rosa Winkel“-Ehrung, die seit 1984 regelmäßig im KZ Buchenwald stattfindet. Die Organisatoren in Sachsen und Sachsen-Anhalt haben in diesem Jahr mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. In der sachsen-anhaltinischen Landeshauptstadt wäre der CSD fast ins Wasser gefallen. Er konnte jedoch gerettet werden. Doch anstatt der ursprünglich geplanten Demo wird es ein Straßenfest mit Lesungen, Polit-Talks und Hearings geben, wie der sachsen-anhaltinische SVD mitteilte. Während in Berlin die ursprünglich äußerst politische Veranstaltung in den vergangenen Jahren immer mehr zu einem schrillen und ausgelassenen Happening wurde, sind die Feierlichkeiten im Osten nach wie vor stark politisch aufgebaut. Doch es wird vermutlich eine Frage der Zeit sein, wann der Osten nachzieht - ohne jedoch die politischen

Forderungen zu vernachlässigen.

Politik und Ausgelassenheit müssen sich keinesfalls ausschließen. Ein einheitliches Motto im Osten konnte nicht gefunden werden. So treten in Greifswald die Lesben und Schwulen mit „30 Jahre Stonewall“ an, in Dresden heißt es „Die Chance des Menschen besteht in der Wahl“, in Magdeburg „30 Jahre CSD: Vielfalt in den Lebensformen - Gleiche Rechte. Jetzt“.

### ***Queer Juni 1999***

**Zarah Leander ist so herrlich androgyn**

## **Jirka To Witschak liebt den Kitsch und führt mit dem „La Leander“ einen angesagten Szenetreff**

*von Anne Vetter*

Sein Lieblingsbild zeigt einen nackten alten Mann mit Vollbart und Bauch, der elegant eine Harfe in der linken Hand hält, Italienische Modelle nennen sich die Schwarz-Weiß-Drucke aus der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg, auf denen männliche Akte in mehr oder weniger klassischen römischen Posen zu sehen sind. „Für Homosexuelle waren diese Abbildungen die einzige Möglichkeit, unauffällig derlei Bilder zu besitzen“, sagt Jirka To Witschak, der die Bilder in seiner Kneipe „La Leander“ zu hängen hat. Vor gut einem Jahr, am 10. Juli 1998, hatte er das damalige „La Luna“ in der Benkert-straße, Ecke Kurfürstenstraße übernommen und daraus das „La Leander“, einen der bekannten Homotreffe in Potsdam, gemacht. Bevor der 28-jährige seine eigene Kneipe eröffnete, kellnerte er. In Berlin jobte Witschak jahrelang in Schwulenkneipen, kam dann wegen seines damaligen „Göttergatten“ wie er sagt nach Potsdam, arbeitete erst im Filmmuseum Cafe und später für drei Jahre im Cafe Heider. „Durch die Arbeit im Heider habe ich gemerkt, dass hier ein Bedarf für Treffpunkte bestand, die in Potsdam nicht existierten.“ Witschak trat kurzerhand dem Tabulos e. V. bei und organisierte einen Anlaufpunkt für Jugendliche. Seit 1996 schrieb er auch für die erste schwul-lesbische Szenezeitschrift Potsdams. Doch irgendwann kam für ihn der Zeitpunkt, an dem er unbedingt etwas Neues machen wollte. „Ich hatte Angebote nach Gran Canaria oder Sylt zu gehen, doch dann kam die Chance einen eigenen Laden zu haben, und ich entschied mich zu bleiben.“ Die Umbenennung der Kneipe in „La Leander“ war

absichtsvoll: „Zarah Leander war das erste schwul-lesbische Idol, und gleichzeitig ist der Name so herrlich androgyn.“ Hinzu kommt natürlich die Liebe zur Musik der 20er bis 40er Jahre. „Wenn ich Sonntag Nachmittag im Heider war, die Gäste samt Kellnerinnen in Hysterie verfallen waren, weil Kaffee und Kuchen nicht kamen, habe ich ‚Es wird einmal ein Wunder geschehn‘ von Zarah Leander eingelegt und schon entspannten sich die Leute.“ Kam er dann an die Tische und die Gäste sahen seine Frisur, hatten sie gleich noch etwas worüber sie reden konnten. „Da merkten sie nicht, wenn der Kaffee zwei Minuten später kam oder das Eis wegsuppte.“ Die Idee, sich zwei Teufels-hörnchen aus den Haaren zu basteln, kam von seinem Friseur. „Ich hatte Spaß daran, meine Haare blau oder orange zu färben, doch irgendwann ahmten die Gäste das nach, und das fand ich doof.“ Er konsultierte seinen Friseur, und der schlug ihm die Hörnchen vor.

Nachdem die Führungsetage des Heider ihren Schock überwunden hatte, wurde die neue Frisur abgesegnet und verleitete die Kaffee- und Kuchengäste zu Äußerungen wie: „Das ist aber süß.“ oder: „Wo ist denn der Schwanz?“ (prompte Antwort: „Nicht hinten“) Nur einmal

mokierte sich eine ältere Dame und forderte ihn auf, die Schriften Jesu zu lesen.

Im „La Leander“ passiert ihm das nicht mehr. Dafür bietet die eigenwillige Ausstattung des Ladens Gesprächsstoff: „Ich liebe eben Kitsch“. Auf dem Thekenaltar im ersten, okkerfarbenen Raum sitzen kleine Teufelchen (Geschenke von Gästen) und an den Wänden hängen momentan die italienischen Modelle. Auf dem Weg zum zweiten, in Rot gehaltenen Raum stolpert man auf der Treppe über einen großen Spiegel in Goldrahmung. Vor dem aus Stein gemauerten DJ-Pult steht die „Kuschelcouch“ und in der Ecke 50er Jahre Stehlampen. Neben vielen Plakaten (darunter auch ein Originalplakat von Dana International) hängen an den Wänden Bilder mit schönen Jünglingen, die in ihrer Inszenierung „schwuler Kult“ sind. Der letzte Raum ist der „stille Bereich“. Hierhin dringt kaum noch Musik, nur die Treppe zur Toilette geht ab. Auf dem Männerklo gibt es als besonderes Schmankerl Schwarzlicht.

Trotzdem die Kneipe mittlerweile als Treffpunkt Homosexueller stadtbekannt ist, gab es noch keine Probleme. „Die Leute, die was gegen Schwule haben, gehen sofort wieder“, sagt Witschak. Am schönsten sei das im Winter zu beobachten, wenn potentielle Gäste auf dem Absatz kehrt machen. Dabei bestehe die Stammkundschaft zu 50 Prozent aus „Heten“. Für die Touristen stellt er im Sommer gerne Liegestühle und sein Dianabild nach draußen. Das Bild stand lange vor einem Trödeladen und jedes Mal, wenn er vorbei fuhr, war Witschak fasziniert, weil es so „grässlich“ war. „Als eines Tages eine Gruppe Touristen davor stand und diskutierte, ob es sich nun um Barbara Streisand oder Lady Di handle, mußte ich es einfach haben. Lächelnd fügt er hinzu: „Außerdem war es im Sonderangebot für 12,95 Mark.“ Ab dem 31. August gibt es übrigens die Lady Di Aktionswoche, bei der man schlemmen kann, wie bei Windsors.

**MAZ 06.08.1999**